

Zur Geschichte des Fundes von Le Moustier

Almut Hoffmann

Zusammenfassung:

Von den 1908 in Le Moustier entdeckten Teilen von Schädel und Skelett eines Homo sapiens neanderthalensis, die vom Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, erworben werden konnten, haben nur Fragmente des Schädels die Ereignisse des zweiten Weltkrieges überdauert. Seit Wiederauffindung der Schädelteile unter dem Verlagerungsgut wurden Versuche unternommen, den Fund neu zusammzusetzen, wobei die Originalsubstanz, im Zustand der Vorkriegsrekonstruktion, möglichst als historisches Zeugnis erhalten werden sollte. Moderne zerstörungsfreie Methoden bieten jetzt diese Chance.

Summary:

In 1908 parts of skull and skeleton of an Homo Sapiens Neanderthalensis were found in Le Moustier (France) and acquired by the Berlin Museum für Vor- und Frühgeschichte. Of these parts only fragments survived the events of World War II and were eventually found among the displaced material. Since then there have been attempts to reconstruct the skull, trying to preserve the fragments as an historical testimony in its original pre-war condition. This can nowadays be achieved with the help of modern methods which leave the original parts intact.

Résumé:

Des parties du crâne et du squelette d'un homo sapiens neanderthalensis découvertes à Le Moustier (France) en 1908 et acquises par le Museum für Vor- und Frühgeschichte de Berlin, seul des fragments du crâne survécurent à la deuxième guerre mondiale. Après la redécouverte de ces fragments parmi les biens évacués, on tenta plusieurs fois de remonter le crâne tout en conservant la substance originelle d'avant-guerre en guise de témoignage historique. De nouvelles méthodes non-agressives en offrent enfin la possibilité.

Einleitung

Bei dem Skelett von Le Moustier (Inv. Nr. Va 3858a), auch als Homo mousteriensis Hauseri bekannt, handelte es sich um die Fossilien eines männlichen Individuums (Erstdiagnose von Klaatsch) vom Typ „klassischer“ Neandertaler, dem Homo sapiens neanderthalensis. Sein individuelles Alter wurde bisher auf 14 bis 16 Jahre geschätzt (vorliegende Angaben differieren zwischen 12 und 18 Jahren). Eine Altersbestimmung nach klassischen morphologischen Kriterien lautet „mindestens spätes Infans II, nicht über Mitte Juvenis“ (Hermann 1977).

Die Neandertaler lebten während der letzten Eiszeit (Würm-Eiszeit) in Europa. Bisher vorliegende Datierungen des Fundes von Le Moustier schwanken zeit-



Abb. 1: Otto Hauser, 1911.

lich zwischen einem Alter von 40 000 bis 56 000 Jahren (Valladas u.a. 1986; Grün/Stringer 1991; Hermann/Ullrich 1991). Archäologisch wird der Alt-mensch von Le Moustier dem mittleren Paläolithikum und kulturell dem Moustérien zugeordnet.

Ob es sich um eine reguläre Bestattung handelte – laut Fundbericht lag der Kopf auf einem Steinkissen, der Körper in Schlafhaltung – oder, wie an anderer Stelle vermutet, eine Leichenzerstückelung vorlag, ist heute nicht mehr festzustellen. Die zum Skelett gehörigen Funde, ein Rundschaaber (Inv. Nr. Va 3858b) und ein Faustkeil (Inv. Nr. Va 3858c) aus Feuerstein müssen zu den Kriegsverlusten des Museums gezählt werden.

I. Fundumstände

Den Beinamen „Hauseri“ verdankt der Fund von Le Moustier seinem Entdecker, dem Schweizer Archäologen Dr. Otto Hauser (1874-1932) (Abb. 1). Nach seiner ersten großen Ausgrabung 1897-98 im schweizerischen Vindonissa („Silberne Schöpfkelle von Vindonissa“) widmete sich Hauser in den Jahren bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges Forschungen in Frankreich.

Hauptstationen der von ihm selbst finanzierten Grabungen waren Orte im Tal der Vézère, so die bekannten Fundorte Laugerie Basse, La Micoque, Le Moustier und Combe Capelle. Am 7. März 1908 wurden in Le Moustier, Com. Peyzac, Dép. Dordogne, die Skelettreste eines eiszeitlichen Menschen entdeckt.

Nach eigenen Angaben versandte Hauser daraufhin 600 bis 1000 Einladungen an Fachkollegen in Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien, der Schweiz und England mit der Aufforderung, bei der Hebung des Fundes zugegen zu sein.

Im Anschluß an die 39. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, die vom 3. bis 6. August 1908 in Frankfurt am Main stattgefunden hatte, brachen, dieser Einladung folgend, die deutschen Gelehrten Dr. Hermann Klaatsch (Anatom, Professor für Anthropologie an der Universität Breslau), Dr. med. Hans Virchow (Geheimer Medizinalrat, Professor für Anatomie an der Universität Berlin) und dessen Gattin, Dr. Gustav Kossinna (Professor für Vorgeschichte und Archäologie an der Universität Berlin), Dr. med. Erwin Baelz (Geheimer Hofrat und Arzt des japanischen Kaiserhauses), Dr. med. et phil. Karl von den Steinen (Professor für Ethnologie an der Universität Berlin), Dr. Hans Hahne (Nervenarzt, Privatdozent für vorgeschichtliche Archäologie an der

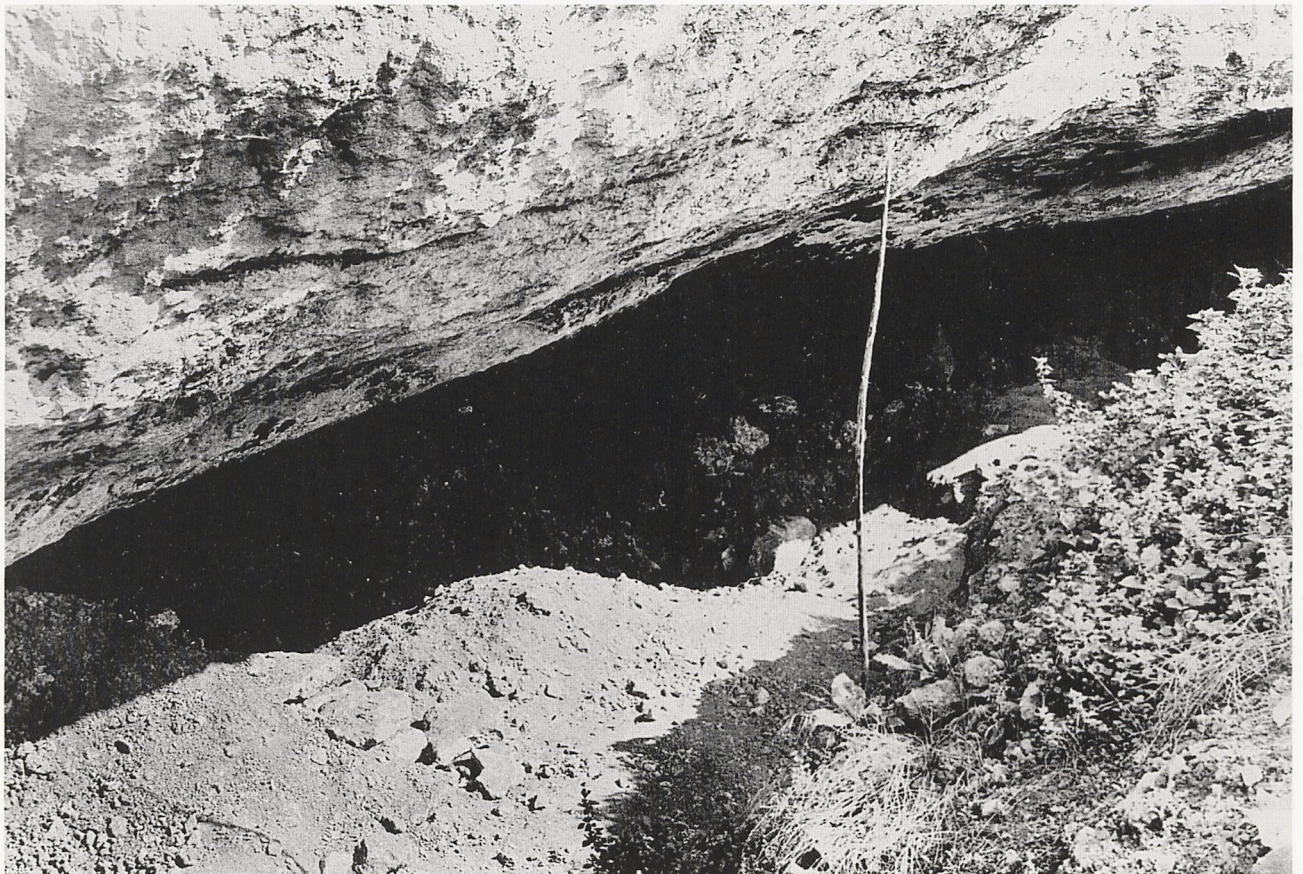


Abb. 2: Le Moustier, Dordogne, Station 44, Oktober 1908. Der Stock bezeichnet die Fundstelle.

Königlichen Technischen Hochschule in Hannover), Dr. Ewald Wüst (Privatdozent für Geologie und Paläontologie an der Universität in Halle), Dr. H. Haake (Kustos des Museums in Braunschweig) und Wilhelm Rehlen (Rentier in Nürnberg) nach Les Eyzies, Hausers südfranzösischem Aufenthaltsort, auf (Drößler 1988, 117 f.).

Am 12. August 1908 begann in Anwesenheit dieser neunköpfigen Expertengruppe die eigentliche Bergung des sensationellen Fundes in Le Moustier. In dem rechts der Vézère gelegenen Dörfchen, das namensgebend für die mittelpaläolithische Kultur des Moustérien ist, ragt ein hoher Kalksteinfelsen über das Dorf hinaus, der dort sichtbar ist, wo vom Vézèretal ein anderes Tal mit dem Bach Plazac nach Norden abzweigt. In dem Felsen sind vier Felsschutzdächer vorhanden, unter denen in der Altsteinzeit gesiedelt wurde. Die beiden unteren bewohnten in der Würm-Kaltzeit offensichtlich Neandertaler. Die unterste größere Grotte liegt etwa 70 Meter, die obere 80 Meter über NN. Hauser nannte diese Plätze Station 43 und 44 (Brandt 1970).

Station 44 war der Fundort des Skelettes (Abb. 2). Außer dem Skelett selbst wurden auch ein Faustkeil und ein Rundschaber geborgen (Abb. 3). Wie schlecht der Erhaltungszustand der Knochen war, geht aus einer Aufnahme des Oberkiefers direkt nach seiner Bergung (Abb. 4) und aus Hausers Bericht hervor. Hauser beschrieb die Freilegung mit den folgenden Worten: „Der Schädel erwies sich als sehr morsch und brüchig, es war gar nicht daran zu denken, ihn als Ganzes herauszubekommen; vom Ueberdecken mit Gips riet ich ab, ein Unterfassen mit Brettern war der Bodenverhältnisse wegen nicht möglich, und so schlug ich den „anatomischen Abbau“ vor. Wie eine Leiche im Präpariersaal abgebaut wird, so sollte hier verfahren werden: jedes Stückchen, das man hob, konnte notiert und dann nach Trocknung und Konservierung wieder zum Ganzen zusammengefügt werden. Doch diesem Abbau konnte nur ein tüchtiger Anatom gerecht werden, und keinen besseren hätte ich ausfindig machen können, als gerade Klaatsch. Er übernahm dann auch die eigentliche Hebung, während ich ihm assistierte und jedes einzelne Knochenpartikelchen registrierte; daneben besorgte ich von Moment zu Moment die photographischen Aufnahmen der denkwürdigen Bergung und gewann so ein beinahe kinematographisches Bild aller Ausgrabungsstadien.“ (Hauser 1924, 36/38).

Trotz der Hinzuziehung von so vielen Fachleuten war Hauser jedoch heftiger Kritik ausgesetzt, da er den Fund zwischen der Entdeckung im März und der Hebung im August mindestens dreimal aufgedeckt hatte, um ihn zu präsentieren, nämlich am 10. April

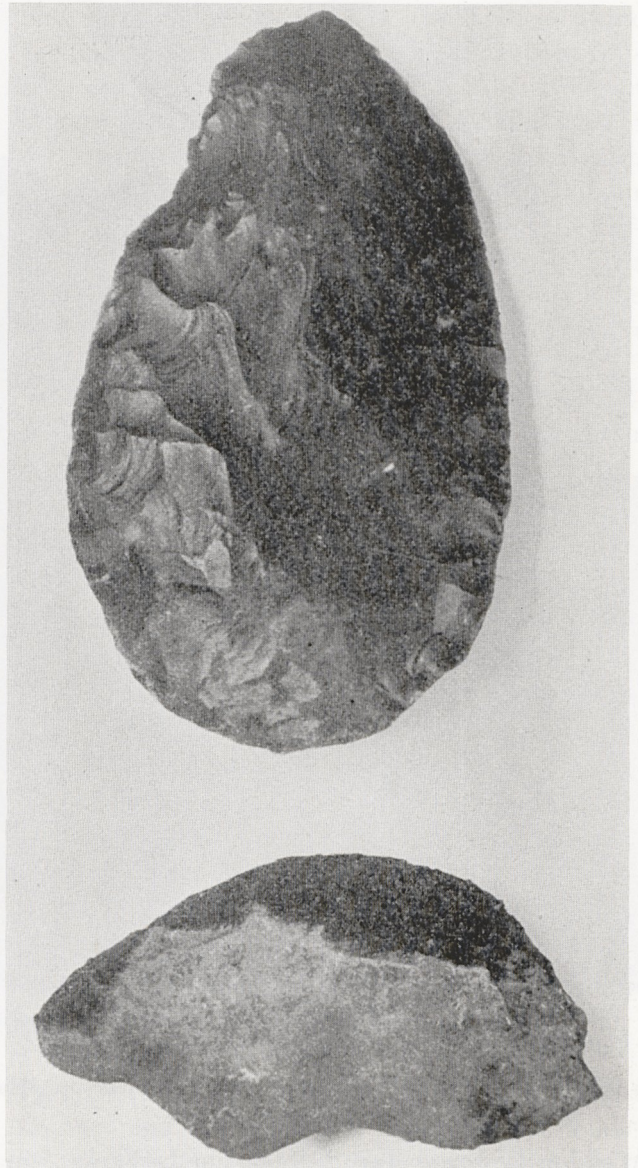


Abb. 3: Bei dem Skelett gefundene Steinartefakte.

französischen, örtlichen Persönlichkeiten, am 6. Juni Fachwissenschaftlern aus Weimar und am 3. Juli 1908 einer befreundeten Familie aus den Vereinigten Staaten (Klaatsch u. Hauser 1909).

II. Erwerb und Verbleib im Museum

Seit Dezember 1909 befanden sich das Skelett von Le Moustier und ein weiteres von Combe Capelle in Berlin. Letzteres stammte von einem sogenannten „Homo aurignasiensis“, einem frühen Homo sapiens sapiens, den Hauser am 11. September 1909 in Combe Capelle geborgen hatte. Mit einem Teil seiner Sammlung französischer Funde bot Hauser auch die beiden Skelette dem Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin, dem damals die vorgeschichtliche Abteilung angegliedert war, zum Kauf an. Der Kaufpreis betrug die sehr hohe Summe von insgesamt 160 000

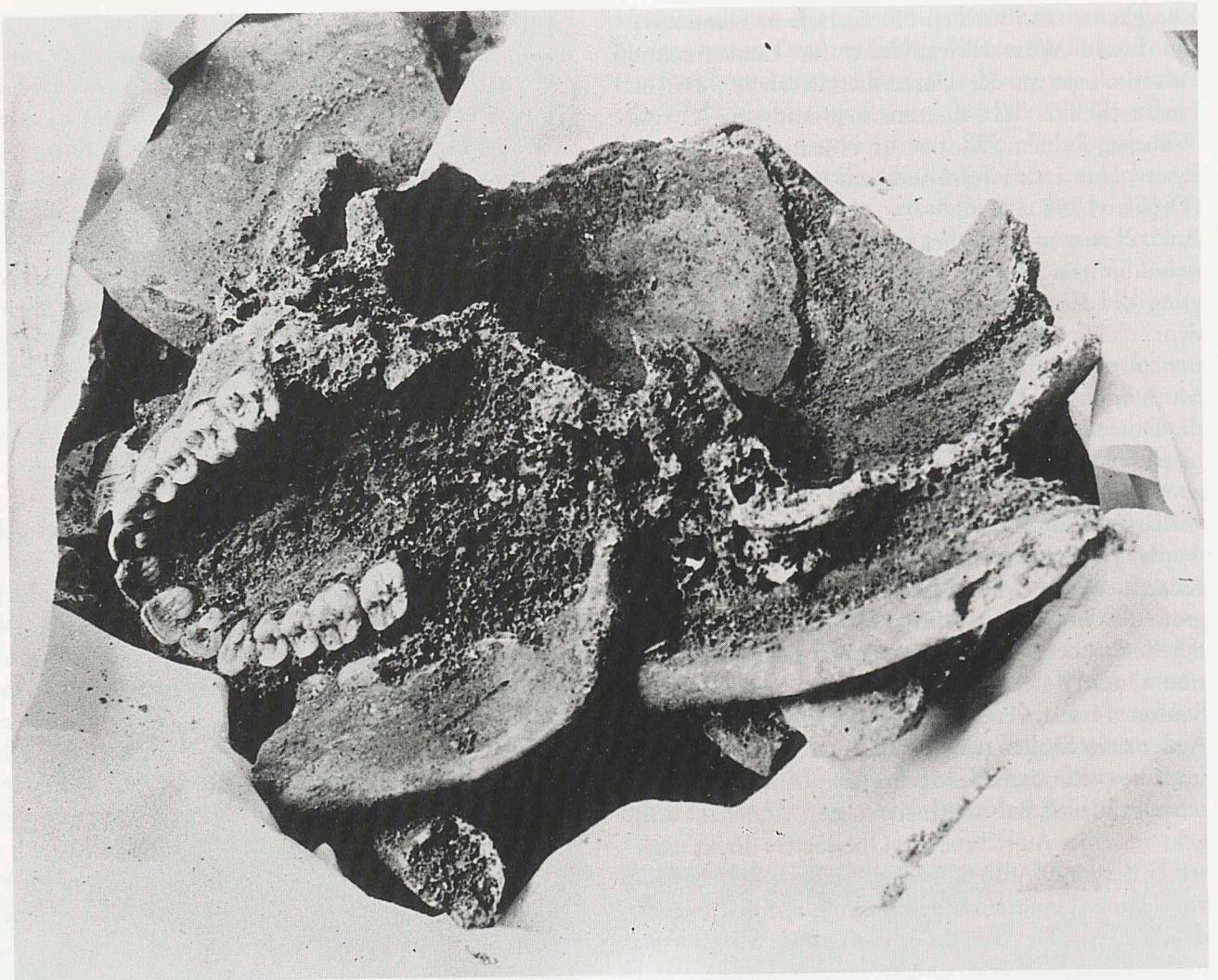


Abb. 4: Oberkiefer des Homo mousteriensis während des Abbaues 1908.

Goldmark, wovon allein 110 000 auf das Skelett von Le Moustier entfielen.

Um den Erwerb der Skelette gab es wegen des hohen Preises heftige Diskussionen. Der Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung, Prof. Dr. Carl Schuchhardt, hatte erhebliche Mühe, die geforderte Summe zusammenzutragen. Der Generaldirektor der Berliner Museen, Wilhelm von Bode, zahlte privat 10 000 Reichsmark an, um den Erwerb der Skelette für die Museen zu sichern. Das Kultusministerium gab schließlich sein Einverständnis zum Ankauf der Fossilien, so daß 10 000 Reichsmark aus Museumsmitteln verwendet werden durften. In einem Cirkular vom Januar 1910 bat Schuchhardt zunächst 20 bekannte Persönlichkeiten um großzügige Spenden. „Der hohe Kaufpreis (160 000 M) erklärt sich durch die hohen Aufwendungen, die Herr O. Hauser für seine jahrelangen Grabungen gemacht hat und die verlockenden Anerbietungen, die bereits aus Amerika vorliegen. Die Mittel der vorgeschichtlichen Abteilung der Königlichen Museen aber sind gänzlich

ungenügend gegenüber einer so außergewöhnlichen Anforderung und anderweitige Staatsmittel stehen bei der heutigen Finanzlage nicht in Aussicht. So sind wir auf private Hilfe angewiesen und wenden uns, da angesichts der amerikanischen Gefahr schleunige Erledigung geboten ist, an einen kleinen Kreis von wissenschaftlich und wohlthätig Gesinnten mit der Bitte, durch rasche Zeichnung hinreichender Summen den Kauf für Deutschland zu ermöglichen.“ (Museums-Akte I A 18, Bd. 1, S. 11/12).

Trotz der eingegangenen Spenden mußte auch die Stadt Berlin um einen Betrag gebeten werden. In einem Brief vom 4. März 1910 an den Oberbürgermeister hieß es: „Wir würden Ihnen sehr verpflichtet sein, wenn Sie Magistrat und Stadtverordnetenversammlung veranlaßten sich an der Erwerbung dieser für die Wissenschaft so ungemein wichtigen Skelette zu beteiligen.“ (Museums-Akte I A 18, Bd. 2, S. 55). Bis Februar 1911 wies die Zeichnungsliste 41 private Spender aus, die eine Summe von 88 265 Mark aufgebracht hatten. Die Höhe der Beträge lag zwischen

10 und 15 000 Mark. Unter gewissen Vorbedingungen, nämlich, daß 120 000 Mark durch private Beiträge sichergestellt würden, war sogar seine Majestät Kaiser Wilhelm II. bereit, 30 000 Mark aus seinem Dispositionsfond, auf die Etatjahre 1909-1911 gleichmäßig verteilt, zu bewilligen (Museums-Akte I A 18, Bd. 2, S.185).

Im Jahre 1921 übersiedelte die vorgeschichtliche Abteilung in das Gebäude des alten Kunstgewerbemuseums in der Prinz-Albrecht-Straße 7. In diesem sogenannten Gropiusbau waren im Saal 1 des 1. Stockwerks in „Schrank 6. Zwei Skelette aus Abris der Dordogne“ zu sehen (Führer 1922) (Abb. 5).

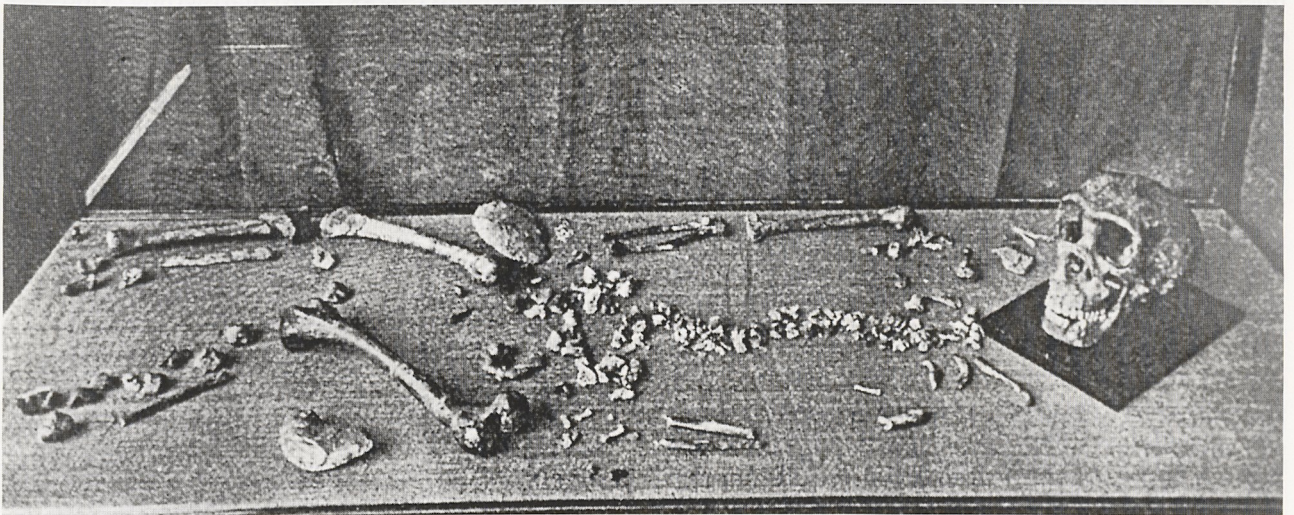


Abb. 5: Aufstellung des Skelettes von Le Moustier 1910 im Königlichen Museum für Völkerkunde Berlin.

Seit 1930 besteht die Abteilung als selbstständiges Museum für Vor- und Frühgeschichte. Ab 1941 begannen die kriegsbedingten Verlagerungen des kostbarsten Museumsgutes, darunter auch die Schädel aus der Hauserschen Sammlung, in Bunker, Bergwerke und andere als sicher geltende Orte. Die Schädel befanden sich in einem der 30 sogenannten Tragekästen, die Objekte der Kategorie „Unersetzliches“ enthielten. Die Tragekästen wurden zunächst im Tresor der Preußischen Staatsbank („Preußische Seehandlung“) aufbewahrt und Ende 1941 in den Flakbunker Zoo überführt. Dort wurde später der Inhalt in Transportkisten umgepackt. Ein Teil davon wurde Anfang 1945 in Orte außerhalb von Berlin verlagert, der andere Teil der Kisten verblieb im Flakturm Zoo. Dort wurde er bei Kriegsende von der Sowjetarmee beschlagnahmt und in die Sowjetunion gebracht. Ein Teil der beschlagnahmten Museumsbestände der Staatlichen Museen wurde 1958 an die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zurückgegeben, darunter befanden sich auch Teile der prähistorischen Sammlung.

Im Jahre 1963 wurde auf der Museumsinsel in Ber-

lin-Ost das Museum für Ur- und Frühgeschichte gegründet. Dort identifizierte 1965 die damalige Mitarbeiterin Henrike Hesse den stark beschädigten Schädel von Le Moustier anhand von Abbildungen in der Literatur, nachdem er 20 Jahre als verschollen gegolten hatte. Gegenüber dem Vorkriegszustand war der Verlust der Reste beider Wangenbeine, der Oberkieferreste und des ersten rechten Schneidezahns des Oberkiefers festzustellen, desweiteren hatten sich die Knochen des Hirnschädels vom Gipskern gelöst (Hesse 1966).

Da sich der Erhaltungszustand des Schädels seit seiner Verlagerung zum Schlechten verändert hatte, war

Prof. Dr. Wilhelm Unverzagt, Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Vorsitzender der Kommission für Vor- und Frühgeschichte der Akademie sowie der gleichnamigen DDR-Sektion, der Meinung, daß eine vorzunehmende Zusammensetzung durch einen international anerkannten Anthropologen erfolgen sollte. Prof. Dr. Hans Grimm vom Institut für Anthropologie der Humboldt-Universität zu Berlin mußte damals aus Zeitmangel diese Aufgabe ablehnen, deshalb bat der damalige Direktor des Museum für Ur- und Frühgeschichte Werner Müller Herrn Dr. Herbert Bach vom Institut für Anthropologie und Völkerkunde der Friedrich-Schiller Universität Jena, die Rekonstruktion und Neuveröffentlichung zu übernehmen. Die Sektion Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften empfahl namentlich Spezialisten und einen Gutachter, die bei der Neuzusammensetzung hinzugezogen werden sollten. Über die Finanzierung der geplanten Rekonstruktion und deren Publikation gab es zwischen der damaligen Sektion für Vor- und Frühgeschichte und den beauftrag-

ten Anthropologen keine Einigung, da die Sektion 1966 eine Beteiligung an den Kosten der Neuveröffentlichung ablehnte. Durch die spätere Auflösung der Sektion waren diesbezüglich gefaßte Beschlüsse hinfällig. Das Museum für Ur- und Frühgeschichte plante für das Haushaltsjahr 1968 für die Rekonstruktion des Schädels 1300 MDN (Mark der Deutschen Notenbank, d.V.) ein. Die Abformung der Schädelteile sollte, wegen der Nähe zu Jena, im Museum für die Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar erfolgen. Da der Beginn der Neuzusammensetzung sich aus den verschiedensten Gründen verzögerte, verständigte man sich 1970 nochmals über die Verfahrensweise: „Die Arbeiten sind von einer Fachkommission durchzuführen, die – abgesehen von den Präparatoren (Weimarer Museum) – aus nachstehenden Mitgliedern bestehen soll: einem Leiter der Kommission, der ein Paläoanthropologe (z.B. Dr. Bach) sein muß; einem Sekretär der Kommission (dem Leiter des Museums für Ur- und Frühgeschichte, der die Belange des Museums wahrnimmt); dem Anatom Prof. Dr. Scharf, Halle; dem Paläoanthropologen Dr. Bach, Jena; Prof. Dr. Behm-Blanke, Weimar; dem Paläoanthropologen Dr. Vlček, Prag, der auf dem Gebiet der einschlägigen neueren französischen und den damit zusammenhängenden Funden spezialisiert ist; als Zahnarzt Dr. Zuhrt, Berlin-Karlshorst; einem jüngeren Prähistoriker, der die archäologischen Fakten (Fundgeschichte) noch einmal durchgeht.“ (Ortsakte Le Moustier).

Zwischen 13. Juni 1974 und 20. Juni 1989 befand sich der Schädel von Le Moustier im Institut für Anthropologie und Humangenetik des Bereiches Medizin der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, dessen Leiter inzwischen Prof. Dr. Bach war. Eine Rekonstruktion erfolgte nicht. Als dann die Schädelfragmente nach Berlin zurückgegeben worden waren, begutachtete Dr. Lothar Schott, Institut für Anthropologie der Humboldt-Universität zu Berlin, den Fund und stellte fest: „Die seit der Auslagerung des Schädels in den Kriegsjahren eingetretenen Schäden sind zwar erheblich, sprechen jedoch nicht gegen eine erneute Rekonstruktion.“ (Ortsakte Le Moustier).

Die meisten der nicht evakuierten Objekte, darunter auch die übrigen Teile der beiden Skelette aus der Sammlung Hauser, waren bei einem Bombenangriff am 3. Februar 1945 im Gropiusbau verbrannt. Aus den Trümmern des in Westberlin gelegenen Gebäudes bargen vom 12. – 17. September 1955 der Anthropologe Prof. Gerhard Heberer und sein Mitarbeiter Dr. Gottfried Kurth die postkranialen Reste der Funde von Le Moustier, Combe Capelle und weiterer Individuen. Heberer, der nicht wissen konnte, daß der Schädel von Le Moustier die Kriegereignisse

überlebt hatte, stellte damals resigniert fest: „Die Skelette von Combe Capelle und Le Moustier sind für die Wissenschaft verloren!“ (Heberer 1957, 68).

Prof. Bernd Hermann begann 1972 mit der Identifizierung, Analyse und Wiederherstellung der verbrannten Skelettreste von Combe Capelle und Le Moustier. Er konnte Heberers pessimistisches Urteil etwas relativieren, indem er schrieb: „Die überkommenen Skelettelemente haben sicher nicht mehr ihren ursprünglichen Quellenwert; ihr heutiger Zustand unterscheidet sie aber qualitativ nicht sonderlich von dem einer Reihe anderer Neanderthaler. Der wissenschaftliche Wert vieler fossiler Hominiden liegt jedoch über ihrer bloßen Inventarisierung. Und hier hat der Le Moustier einigen Neanderthalern manches voraus.“ (Hermann 1977, 129). Ein Ergebnis dieser Untersuchungen war unter anderem auch eine Auflistung der ursprünglich vorhandenen und heute noch erhaltenen Skeletteile des Neandertalers von Le Moustier. Nach Hermann sind noch 13 postkraniale Fragmente erhalten, die sicher oder wahrscheinlich zum Skelett zugehörig sind (Hermann 1977, 134).

III. Die Rekonstruktionen

Seit 1989 und verstärkt nach der Zusammenlegung der beiden Museen von Berlin-West und Berlin-Ost begannen dann intensive Bemühungen um eine neuerliche Rekonstruktion des Schädels, der bis zum Ende der 80er Jahre schon mehrere Rekonstruktionen erfahren hatte. Noch am Fundort war bereits im August 1908 eine erste Zusammensetzung durch den Breslauer Anthropologen Prof. Hermann Klaatsch (1863-1916) erfolgt (Abb. 6). Einen Monat später stellte er bereits den Schädel auf der Versammlung

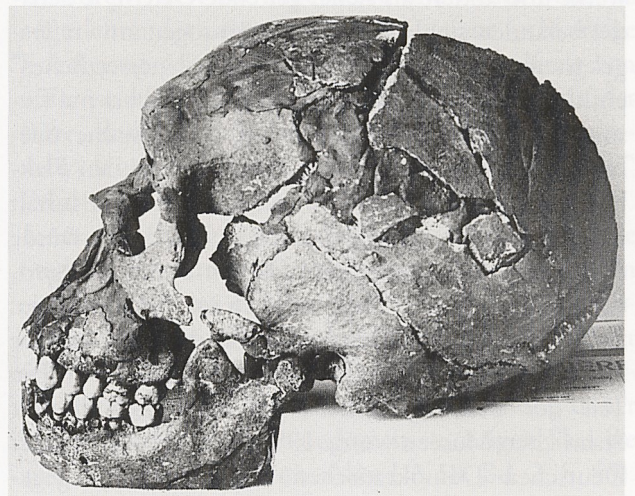


Abb. 6: Schädel des Homo mousteriensis Hauseri. Erste Zusammensetzung von Klaatsch am Fundort. Ergänzungen aus Plastellin. Aufnahme von Otto Hauser am 12. 8. 1908.

deutscher Naturforscher und Ärzte (20. – 26. September 1908) in Köln der Öffentlichkeit vor.

Von dieser ersten Fassung wurden Abgüsse hergestellt, die heute noch in vielen Sammlungen vorhanden sind. Klaatsch erklärte diese Rekonstruktion später aber selbst für unrichtig. Eine zweite, abgeänderte Ergänzung nahm Klaatsch im Museum für Völkerkunde in Berlin vor, wo sich der Fund von Le Moustier seit Dezember 1909 zum Zwecke des Ankaufs befunden hatte. Schuchhardt berichtete für das Jahr 1912 über eine weitere Neuzusammensetzung, welche die Professoren Hermann Klaatsch und E. Kallius (Greifswald) mit Hilfe von vorher angefertigten Gipsabgüssen besorgten. Zu der engeren Arbeitskommission gehörten auch die Herren Wilhelm Waldeyer-Hartz (Ordinarius für Anatomie, Berlin) und Hans Virchow, die in beratender Funktion genannt werden (Schuchhardt 1912).



Abb. 7: Le Moustier – Schädel in seiner dritten Zusammensetzung 1912 durch Krause. Ergänzungen aus Gips und Steinpappe.

Die technischen Arbeiten, wie auch die vorherige Reinigung des originalen Knochenmaterials von Plastelin, die sieben-oder achtfache Tränkung in warmer Leimlösung und das Überziehen mit Zelluloidlack übernahm der Konservator des Museums für Völkerkunde Eduard Krause. Nachteil dieser Rekonstruktion (Abb. 7) war, daß die einzelnen Knochenteile nur locker zusammengefügt worden waren, so daß sie bei Berührung gegeneinander verschoben werden konnten. Nur das Gebiß war fest verbunden.

Eine erste, bislang als fachgerecht bezeichnete Gebißrekonstruktion nahm 1922 der Leiter der Berliner Zahnärztlichen Universität, Prof. W. Dieck, vor

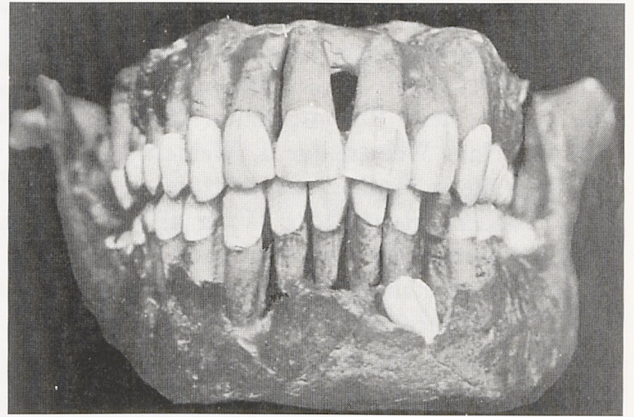


Abb. 8: Vorderansicht des neu zusammengesetzten Gebisses. Rekonstruktion durch Dieck 1922.

(Abb. 8). Bei der Rekonstruktion entfernte Dieck allerdings die Außenwände der Zahnfächer (Alveolen), wodurch die Zähne nun bis an die Wurzeln bloßliegen, außerdem wird die Gesamtansicht des Schädels beeinträchtigt. Als Fachmann stellte Dieck auch die Retention des linken unteren Eckzahnes richtig, die nicht, wie ursprünglich durch Hauser vermutet, als mögliche Todesursache in Frage kam. In dem Gebiß von ursprünglich 33 Zähnen war der



Abb. 9: Vierte Zusammensetzung des Schädels durch Wejnert 1923. Die notwendigen Verbindungsstücke sind weiß gefärbt.

linke Milcheckzahn im Unterkiefer stehen geblieben, die Weisheitszähne waren noch nicht durchgebrochen.

Eine weitere, vierte Rekonstruktion (Abb. 9) führte 1923 Dr. Hans Weinert durch (Weinert 1925). Als Gutachter dieser Neuzusammensetzung nennt Weinert besonders Herrn Max Wolfgang Hauschild. Diese Rekonstruktion von 1923 wurde von Hauser auf das Heftigste angefeindet und als die „unglücklichste“ bezeichnet. Trotzdem scheint sie, nach dem damaligen Stand der wissenschaftlichen Methoden, wohl am Besten gelungen. Weinert hat die Rekonstruktion des Gebisses durch Dieck übernommen, ansonsten originales Knochenmaterial verwendet und auch weitgehend auf eigene Ergänzungen verzichtet (Schott 1989).

Nach der Wiederauffindung 1965 wurde der Schädel von Prof. Herbert Ullrich in Berlin provisorisch zusammengesetzt (Abb. 10). Im Vergleich zum Vorkriegszustand waren, wie erwähnt, folgende Verluste am Objekt zu verzeichnen: Reste der beiden Wangenbeine, die Oberkieferreste, und der erste rechte Schneidezahn des Oberkiefers (Hesse u. Ullrich 1966). In Jena wurden als Vorarbeiten zu der beabsichtigten und dann nicht durchgeführten Rekonstruktion lediglich die einzelnen Teile des Schädels wieder separiert.



Abb.10: Schädel von Le Moustier – Zustand von 1965.

Seit April 1992 bestehen intensive Kontakte mit Prof. Jennifer Thompson von der Universität in Toronto/Kanada und Prof. Alan Bilsborough von der Universität Durham/England, die sich im Rahmen ihres gemeinsamen Forschungsprojektes um neue Interpretationen der menschlichen Evolution in der Eiszeit bemühen, wobei der Schädel des Neandertalers von Le Moustier ein wesentlicher Gegenstand ihrer Untersuchungen ist (Thompson 1995).

Als Voraussetzung für die Rekonstruktion wurde zunächst an eine konventionelle Methode mit Herstellung von Gipskopien gedacht, was in jedem Fall erneuten Verlust von originaler Knochensubstanz bedeutet hätte. Doch nachdem sich im Dezember 1993 eine Zusammenarbeit zwischen dem Museum und der Computertomographie-Gruppe (Leiter Dr. Jürgen Goebels) der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM) in Berlin anbahnte, eröffneten sich neue Möglichkeiten. Das gemeinsame Projekt wurde auf der 4. Internationalen Konferenz für Zerstörungsfreie Untersuchungen an Kunst- und Kulturgütern vom 3. – 7. Oktober 1994 in Berlin vorgestellt (Hoffmann u.a. 1994). Erste Untersuchungen mit dem Computertomographen fanden am 27. Oktober 1994 in der BAM statt. Die Fortsetzung der Analysen durch diese Institution sind in Vorbereitung.

Vom 28. Oktober 1994 bis 28. Juni 1995 befanden sich Schädel und postkraniale Knochenreste des Fundes von Le Moustier im Institut für Humanbiologie der Universität Wien. Unter Leitung von Prof. Horst Seidler wurden dort Untersuchungen durchgeführt, die eng mit der Erforschung der Mumie des sog. „Eismannes“ in Verbindung stehen (Seidler u.a. 1992). Erste Ergebnisse wurden auf dem Symposium „Anthropologie und Radiologie“ am 9. Dezember 1994 in Wien angesprochen. So wurde zum einen die Gebißrekonstruktion durch Dieck betreffs ihrer fachgerechten Ausführung in Zweifel gezogen, zum anderen ist das individuelle Alter des Knaben auf nunmehr 11 Jahre herabgesetzt worden. Die Publikation der detaillierten Untersuchungsberichte aus Wien soll in Kürze vorliegen.

Zwischenzeitlich erfolgten in Wien und Berlin weitere Vermessungen oder Besichtigungen der Teile des Schädels durch verschiedene Fachleute, unter anderem durch Dr. Silvana Condemi vom Institut für Paläontologie der Universität Bonn, deren Forschungsergebnisse ebenfalls zu erwarten sind.

Weitere Absprachen betreffs einer Untersuchung mit zerstörungsfreier Methode, deren Ziel ebenfalls die Rekonstruktion des Schädels ist, wurden mit Dr. Christoph Zollikofer und Frau Marcia Ponce de Léon vom Anthropologischen Institut und Museum der

Universität Zürich getroffen. Sie untersuchten die fossilen Teile des Schädels von Le Moustier mit einer Kombination von Computertomographie, Computergraphik und Stereolithographie, wozu sich der Schädel zwischen dem 10. Dezember 1995 und dem 20. Mai 1996 in Zürich befand. Über die Ergebnisse läßt sich zusammenfassend sagen, daß die vier früheren Rekonstruktionen nachvollziehbar wurden, da sie als Schichten (Gips, Leim u.ä.) sichtbar gemacht werden konnten, ebenfalls die falsche Gebißrekonstruktion, die Weinerts unrichtige Zusammensetzung des Schädels nach sich zog. Die Computergraphik verdeutlicht auch, daß sehr viel weniger originale Knochensubstanz erhalten ist, als es den Augenschein hat, da die Farbe viele Füllstoffe überdeckt. Ein einzelnes kleines Knochenstück, das bisher als wahrscheinlich zum Schädel gehörend angesehen wurde, erwies sich als Teil der linken Hüftgelenkspfanne. Da es völlig ausgewaschen ist, läßt es sich nicht, wie bisher gehofft, zur Datierung verwenden. Das Anthropologische Institut und Museum der Universität Zürich überlies dem Museum dankenswerter Weise eine Stereolithographie des Schädels von Le Moustier sowie die Modelle der beiden Gleichgewichtsorgane, jeweils mit den drei Bogengängen und der Hörschnecke. Als nächstes soll in Zürich auch das postkraniale Knochenmaterial untersucht werden.

Ein weiteres Problem ist die genaue Datierung des Fundes. Mit Hilfe der Kollegen in Zürich wurden die verschiedensten Möglichkeiten zur Datierung überprüft. Verschiedene Methoden boten sich an, die Radiokarbon (^{14}C)-, die Thermolumineszenz-, die Uranreihen- oder die Aminosäuredatierung. Leider konnte keines der Verfahren erfolgversprechend angewendet werden, da die originale Knochensubstanz durch mehrfache Wärmebehandlung bei den früheren Rekonstruktionen zu sehr beeinträchtigt ist. In den kommenden Jahren bringen vielleicht neue wissenschaftliche Methoden noch weitere Erkenntnisse über die Neandertaler und speziell über den Fund von Le Moustier.

Das Museum für Vor- und Frühgeschichte wird auch künftig alle wissenschaftlichen Forschungen in dieser Hinsicht unterstützen. Geplant ist, nicht nur den Schädel von Le Moustier wieder in die Ausstellung zu integrieren, sondern auch die neuesten Ergebnisse, die sich im Rahmen einer Neuzusammensetzung ergeben haben, für die Besucher erfahrbar zu machen.

Almut Hoffmann

Literaturverzeichnis

- Akte I A 18
 Akte I A 18, O. Hauser, Bde. 1 und 2, Museum für Vor- und Frühgeschichte.
- Brandt 1970
 K. Brandt, Otto Hauser – Die Tragik eines Urgeschichtsforschers. Mannus-Bibliothek N. F. 1 (Bonn 1970) 47-49.
- Drößler 1988
 R. Drößler, Flucht aus dem Paradies (Halle, Leipzig 1988).
- Führer 1922
 Führer durch die Staatlichen Museen in Berlin, Vorgeschichtliche Abteilung (Berlin, Leipzig 1922).
- Grün u. Stringer 1991
 R. Grün u. C.B. Stringer, Electron spin resonance dating and the evolution of modern humans. *Archaeometry*, 33, 2, 1991, 153-199.
- Hauser 1924
 O. Hauser, Der Mensch vor 100 000 Jahren (Jena 1924).
- Heberer 1957
 G. Heberer, Bericht über die Bergung der Skelettreste von Combe Capelle und Le Moustier aus dem Brandschutt des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte, In: Ber. 5. Tagung Deutsche Ges. Anthropologie 1956 (Göttingen, Berlin, Frankfurt a.M. 1957) 67-72.
- Hermann 1977
 B. Hermann, Über die Reste des postcranialen Skelettes des Neandertalers von Le Moustier. *Zeitschr. Morphologie u. Anthropologie* 68, 2, 1977, 129-149.
- Hermann u. Ullrich 1991
 J. Hermann u. H. Ullrich, Menschwerdung (Berlin 1991).
- Hesse 1966
 H. Hesse, Zum Schicksal des Neandertaler-Fundes von Le Moustier. *Forsch. u. Fortschritte* 11, 1966, 347-348.
- Hesse u. Ullrich 1966
 H. Hesse u. H. Ullrich, Schädel des „Homo Mousteriensis Hauseri“ wiedergefunden. *Biol. Rundsch.* 4, 1966, 158-160.
- Hoffmann u.a. 1994
 A. Hoffmann/J. Goebbels/B. Illerhaus, Virtuelle Neurekonstruktion des Schädels von Le Moustier – Projektvorschlag, In: 4. Internat. Konferenz zerstörungsfreie Untersuchungen an Kunst- und Kulturgütern Berlin, 45, 1 (Berlin 1994) 408-411.
- Klaatsch u. Hauser 1909
 H. Klaatsch u. O. Hauser, Homo mousteriensis hauseri. *Arch. Anthropol. N.F.* 7, 4, 1909, 287-297.
- Ortsakte Le Moustier
 Ortsakte Le Moustier, 1963 – 1989, Museum für Ur- und Frühgeschichte/Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin.
- Schott 1989
 L. Schott, Bergung und Rekonstruktion des „Jünglings von Le Moustier“. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 30, 1989, 548-554.

Schuchhardt 1912

C. Schuchhardt, Die neue Zusammensetzung des Schädels vom Homo Mousteriensis Hauseri. Amtl. Ber. aus den Königlichen Kunstsammlungen 34, 1912-1913 (Berlin 1912) Spalte 4-10.

Seidler u.a. 1992

H. Seidler/W. Bernhard/M. Teschler-Nicola/W. Platzer/D. zur Nedden/R. Henn/A. Oberhauser/T. Sjøvold, Some Anthropological Aspects of the Prehistoric Tyrolean Ice Man. Science 258, 1992, 455-457.

Thompson 1995

J. L. Thompson, Terrible teens: the use of adolescent morphology in the interpretation of Upper Pleistocene human evolution. Am. Journal Phys. Anthropol. Special Suppl. 20, 1995, 210.

Valladas u.a. 1986

H. Valladas/J. M. Geneste/J. L. Joron/J. P. Chadelle, Thermoluminescence dating of Le Moustier (Dordogne, France). Nature 322, 1986, 452-454.

Weinert 1925

H. Weinert, Der Schädel des eiszeitlichen Menschen von Le Moustier in neuer Zusammensetzung (Berlin 1925).

Zollikofer u.a. 1995

Ch. P. E. Zollikofer/M. S. Ponce de León/R. D. Martin/ P. Stucki, Neanderthal computer skulls. Nature 375, 1995, 283-285.